

ist Aussicht vorhanden, daß die Örtlichkeit nun bald mitsamt ihrer Umgebung durch planmäßige Spatenforschung aufgedeckt wird. Wie ich mich vor einem Vierteljahrhundert bemühte, bei Oberaden als Pfadfinder der Wissenschaft zu dienen, so war dies auch bei den neuen Fundstellen mein Bestreben. Noch stehen wir bei diesen vor einer Reihe von Rätseln. Unter ihnen steht auch mit an erster Stelle die Frage: Wie kommen am „Reveling“, 700 m nordwestlich vom „Turm“, die Augusteischen Scherben in die Körne? und was ist es mit den vielen Rinderschädeln, die an der Stirnseite die Schlachtmarke tragen? Rühren sie von der Urbevölkerung oder von den Römern her, und könnten wir zutreffendenfalls daraus auf eine starke Siedlung der Römer in diesem Flußwinkel schließen? Und neben römischen Scherben vom „Turm“ auch germanische Ware vom 2.—4. Jahrhundert. Läßt das auf zeitweilige Beherrschung des Platzes durch Deutsche schließen oder standen diese in römischem Dienst? Am bezeichnendsten ist aber, daß die spätrömischen Scherben, die den Abschluß dieser Periode bilden, sich genau so auch in Alzey, Altrip und in den St.-Barbara-Thermen in Trier gefunden haben. Da nun auch Urbogast von Trier über Köln kam, so muß überhaupt zwischen dieser zweiten Hauptstadt des römischen Westreiches und unserer Gegend ein reger Verkehr angenommen werden. Von Trier bis Kamen!

Wenn wir also diesen Punkt als Grenzmark des römischen Reiches annehmen, wird uns auch der Name dieser Stadt, der nach dem Urteil unserer westfälischen Germanisten — ich nenne nur Jellinghaus und Cramer — unbedingt Fremdwort ist, nicht mehr rätselhaft erscheinen. Noch heute haben wir in Kamen eine K ä m s t r a ß e. Bekanntlich führen heute noch die anerkannten Römerstraßen an der Mosel und in Luxemburg den Namen „Käm“ oder „Kim“, entstanden aus Caminus, das noch heute im französischen chemin = Weg anklingt. Wie nun die spätrömischen Tongefäße gerade aus der Nähe der Hauptstadt des Römerreiches kamen, so wanderten mit den Sachen, wie überall, auch die Worte. Wie Turm selbst ein Fremdwort ist, so ist auch „Käm“ durch hier stationierte römische Truppen in unsere Gegend gelangt.

Es sei uns nun gestattet, über die Frage der r ö m i s c h e n B e s a t z u n g im Grenzstrich der Teuten: Kamen—Heeren—Werve noch weitere Aufklärung zu geben.

IV. Vermutungen über spätrömische Grenzsicherung im Markengebiet der Teuten am Teutheck bei Heeren-Werve

Es war in meinem Sommerurlaub 1928, als ich der Gegend Heeren-Werve erneut meine Aufmerksamkeit zuwandte. Mein Interesse steigerte sich, seitdem es mir bereits Herbst 1927 gelungen war, das von Hülsenbeck genannte Teutheck aufzufinden. Dasselbe liegt neben der Werwer Schule, wo der von Kamen—Heeren kommende Weg eine scharfe Biegung nach Süden macht.

Was mir 1927 entgangen war, stellte nun aber ein Jahr später mein Freund Herr Pfarrer Kochs-Kamen in meiner Gegenwart fest, daß nämlich

die „Tüte“, nach der noch heute jene Straße ihren Namen hat, deutlich noch als breiter Wall¹ sichtbar ist. Derselbe läuft der Straße parallel in einer Sohlenbreite von etwa 12 m, einer Höhe von 2 m und einer Länge von 500 m. Ich benachrichtigte sofort den zuständigen staatlichen Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodenalertümer, Herrn Direktor Bänfer-Hamm, von der Entdeckung, der dann auch bald erschien und die Feststellung im vollsten Umfang bestätigte.

Diese Tüte oder Teute (Toyte) ist also auch hier Grenze gewesen. Es ist aber wohl zu beachten, daß auch werf selbst Ufer oder Dam m bedeutet. Einen solchen müssen wir also auch für Werve annehmen, das schon im 11. Jahrhundert unter diesem Namen begegnet. Außerdem aber liegt diesem Worte noch der Begriff der Drehung zugrunde. Bei der Türangel-drehung wird heute noch der Zapfen der „Werfnagel“ genannt. So sicher also der Tütenwall bei der Benennung Werves maßgebend gewesen ist, ebenso sicher wollten die ersten Siedler hier auch zum Ausdruck bringen, daß die werf oder Tüte sich drehte, eine andere Richtung annahm.

In welchem Sinne dies zu verstehen ist, sollte ich bald durch Herrn Lehrer Timmermann in Heeren-Werve erfahren. Schon das „Schatzbuch in Mark“ von 1486 zeigt uns die alten Höfe der Schwestergemeinden Heeren-Werve in der Anordnung eines gedruckten großen lateinischen N, indem vom Teuthe d aus eine ebenfalls Teute genannte Linie scharf nach Südwesten einspringt. Diese läuft dann bis zur sog. „Klingelschelle“, etwa ½ km südlich von Schloß Heeren, biegt dort scharf nach Norden um und zieht über Rottum zur Lippe. In Rottum begegnet nach dem Kirchenbuch der evangelischen Gemeinde Ramen 1624 „Evert Seuster auf der Teute“.

Wir wenden unsere Aufmerksamkeit zunächst dem Abschnitt zu, der beim Volk heute noch die Bezeichnung „in der Tüte“ führt; es ist das die innere Linie zwischen dem „Teuthe d“ und der „Klingelschelle“. Auf dieser Strecke und ebenso auf der von der „Klingelschelle“ bis zum Schloß Heeren ist das Gebiet der Teuten besiedelt gewesen und zwar in der Art, daß die Häuser selbst in dem den Wall begleitenden Graben stehen, während die Hausgärten auf dem Wall liegen. Das Verdienst, diese eigenartige Siedlungsform zuerst erkannt zu haben, gebührt wieder Herrn Timmermann. Auch der Name des Dorfes, das 1178 als Herne erscheint, wird auf diesen Wall hindeuten, denn here, heren, hari bezeichnet die „Schneide“. Wie in Werve heute noch der Name Tütman n für einen in enger Verbindung mit dieser Wehrlinie auftretenden Hof begegnet, so werden ursprünglich alle Anwohner ein Anrecht auf diesen Namen gehabt haben.

Dieser Siedlungsform scheint nun ein militärisches Wehrsystem zugrunde zu liegen, denn sie erscheint uns wie eine in die Grenzlinie eingebaute festungähnliche Anlage. Jedenfalls bot die als „Klingelschelle“ vordringende Spitze der „Teute“ eine vorzügliche Verteidigungsstellung. Klinge ist übrigens eine auch im oberrheinischen Rheingebiet sehr oft auftretende Bezeichnung für den den Wall begleitenden Graben und bedeutet auch auf unserm Gebiete eine Rinne. „Schelle“ scheint mir aus schel = „schief“ entstanden zu sein. Somit würde auch hier eine Drehung angedeutet sein. Wie alt die Anlage ist, deutet auch der in das System einbezogene Bach an, der bezeichnenderweise „Teikenbecke“ heißt.

¹ Abbildung Taf. 5.

So scheint mir die ganz eigenartige, künstlich geschaffene Siedlungsform von Heeren-Werwe nicht anders als eine eingebaute Kriegs- oder Verteidigungsanlage zu sein. Da ähnliche Einrichtungen aber auch in den klassischen Quellen genannt werden, seien ihnen noch einige Worte gewidmet.

Wir hören bei Drosius, daß von Drusus und Tiberius nach Unterwerfung Inner-Germaniens Besatzungsmannschaften in der Richtung der römischen Etappenkastele am Limes entlang verteilt worden seien. Ihre Wacht Häuser, unmittelbar am Limes gelegen, seien vom Volke „Burgen“ genannt worden. In der Passio Sigismundi lesen wir dann noch: diese Wachmannschaften hätten sich zu einem Bund zusammengeschlossen, seien von ihren Posten aufgebrochen und unter der Regierung des Kaisers Valentinianus nach Gallien eingebrochen. Wenn auch der Versuch der betr. Schriftsteller, uns auf diese Weise den Namen der „Burgunder“ von der Besatzung der Limeswacht Häuser zu erklären, abzulehnen ist, so steckt doch in der Nachricht, ein tatsächlicher Kern; denn, wie wir aus Inschriften wissen, haben die Wachmannschaften auf den Limestürmen diese Türme wirklich Burgen genannt, so daß wir ein für unser Gebiet durchaus zutreffendes Bild gewinnen. Wir sehen, wie wir schon früher annahmen, die Grenzsicherungen entstehen mit den Türmen und ihren Besatzungen. Wir brauchen nur zu erinnern an die sowohl am oberrheinischen Limes wie auch an unseren Teuten östlich Oberaden in bestimmten Abständen sich aneinanderreihenden Hünenfagen von der Ruhr bei Langschede bis Heil a. d. Lippe und an unsere tatsächlich nachgewiesenen Türme, und wir glauben nun wirklich in ihnen Einrichtungen nachgewiesen zu haben, wie Drosius sie erwähnt. Diese milites limitanei oder Grenzwächter waren nichts anderes, als was das Volk einen „Tütman“ nannte.

Doch wir stützen uns dabei nicht nur auf die bisher vorgelegten Beweise des römischen Charakters des „beilaufenden Turmes“ und der typischen Sagen, sondern vielmehr noch auf ein Kennzeichen, das den römischen Charakter unserer Wehrlinien, soweit ich urteilen kann, außer Zweifel stellt. Es ist das Verdienst Zangemeisters, dem sich auch Fabricius angeschlossen, uns über ein „Limesproblem“, nämlich über das Vorkommen der auffallenden Doppellinien, wie am Mümling zwischen Main und Neckar, aufgeklärt zu haben. Diese bewährten Limesforscher legen diesen Doppellinien, die in einem Abstand von 20 und mehr Kilometer das Land durchziehen, eine besonders große Bedeutung bei und sehen darin eine für römische Grenzabsetzung und Grenzsicherung so charakteristische Erscheinung, daß nach diesem Vorkommen mehrerer gleichlaufender Linien mit genügendem Abstand voneinander auch in den Gegenden römische Grenzlinien nachgewiesen werden könnten, wo sie bislang noch nicht zu finden waren. Da war es mir denn eine erfreuliche Bestätigung dieser Grundregel für Ermittlung eines Limes im Gelände, als mir klar wurde, daß auch die Heeren-Werwer Tüte mit der von uns beschriebenen Einknickung nichts anderes sein kann als der Bestandteil einer großen römischen Gesamtanlage, weil sie tatsächlich der von Norden nach Süden, den Sefete-Körne-Winkel durchziehenden Wehrlinie aufs genaueste

und in allen Einzelheiten entspricht; zeigt doch, wie wir schon wissen, auch diese Linie die eigentümliche Einknickung von Westen nach Osten. Während an der Heeren-Werver Tüte der Tüten-Wall selbst und der „Tütingraben“ — die vom Teuthed herkommende „Teutenbede“ — noch deutlich zu erkennen sind, erinnern wir für unsere Lippe-Sesefe-Körne-Linie noch einmal an den Woiern-Wall und den sog. „Lütke-Wall“. Aber auch die Heeren-Werver Tüte ist nach Norden weiter bis zur Lippe und südlich weiter bis zur Ruhr gegangen, denn nicht nur die Heerener Tüte findet auf dem rechten Sesefeufer ihre Fortsetzung, sondern auch die Werver Tüte. In Altenböge nördlich Werde heißt nämlich das nach Süden liegende Gelände die „große Tüte“. Weiter über Altenböge hinaus haben wir das Dorf Verche, dessen Name aus Vetriche = Schuzhede entstanden ist. Nördlich der Lippe aber begegnen bei Itlingen wieder auf der Ribigheide Wallreste, über die schon Hülsenbeck berichtet hat. Sie würden, sagt er, nach Süden verlängert, auf Stocum gegangen sein, nach Norden aber über Rinkerohe hinaus die Ems erreicht haben.

Wenn wir den Wall der Werver Tüte nach Süden verlängern, so haben wir in Mühlhausen wieder einen schon 1486 genannten Hof Lontmann. Damit in gleicher Richtung zieht, wiederum weiter südlich die Frömerner Landwehr, noch in Resten erhalten. Sie würde östlich Langschede die Ruhr erreichen, wo mit dem Namen Lange Scheide nichts anderes gesagt ist, als mit der „Großen Tüte“ zu Altenböge. Das Volk hat sie als Stammesgrenzen unterscheiden wollen von kleinen Tüten oder Gemeindegrenzen. So hat also das Volk den Ursprung dieser Linien als etwas Außerordentliches, Unheimliches empfunden, wie sich das in den verschiedenen Namen ausspricht, die es alten Erdwerken überhaupt beilegte.

Doch wir finden, wie uns erinnerlich, auch zwischen Scheda an der Ruhr und Pippborg an der Lippe noch eine Landwehr, die wir schon eingehend beschrieben haben. Wir setzen sie jetzt mit den beiden westlicheren Linien in Beziehung und finden nun erst das letzte Glied in der Kette der römischen Grenzsicherung, der nach Ansicht der genannten oberrheinischen Limesforscher im Bereich des dortigen Limes folgende Voraussetzung außer der schon gekennzeichneten Regel der Doppelanlagen zugrunde liegt.

Da die Erfahrung gelehrt haben mochte, daß zwei Behrlnien nicht ausreichenden Schutz boten, wurde das Gebiet jenseits der vorgeschobenen Linie auch noch in einen, freilich loseren Zusammenhang mit dem ganzen Grenzschutzsystem gebracht, indem es als Freiland erklärt wurde, in dem jede Ansiedlung verboten war. Auch diese Zone war durch eine Linie gekennzeichnet, die mehr oder weniger besetzt sein mochte. Dieses „Freiland“, das in gewissem Sinne auch schon den Germanen in ihren Sd-grenzen wohlbekannt gewesen war, wurde von den von der mittleren Linie ausgeschickten Aufklärungs- und Wachkommandos durchstreift, die von jeder verdächtigen Bewegung sofort Meldung zu erstatten hatten. Zu diesem Dienst waren die Exploratores oder Kavalleriepatrouillen bestimmt. Gelang es dem Feinde nun doch, an die mittlere Linie heranzukommen, so kam es darauf an, ihm den Durchgang zu wehren. Die Strecken zwischen den Toren waren durch aufgepflanztes Strauchwerk und wild

wucherndes Dornestrüpp, durch Gräben und andere natürliche und künstliche Hindernisse derart unzugänglich gemacht, daß hier ein Durchkommen kaum möglich war. So blieben nur die Tore oder Durchgänge. Für sie ist uns der Name Heck schon ganz geläufig. Er findet sich auch an der Westgrenze der Grafschaft Dortmund, woran hier nur erinnert sein mag. Diese Tore oder Limesdurchgänge (saltus) haben die Römer zu regelrechten Torburgen ausgebaut. In dem Namen Heck oder Schlagbaum mag auch noch eine Erinnerung sich erhalten haben für das Fallgatter, welches auf den eingedrungenen Feind niedergelassen wurde. In Gadderbaum haben wir noch einen Anklang an diese Einrichtung, da Baum hier Schwebebaum ist, der mit Spitzen versehen war; demnach wird auch Heck nichts anderes sein. Da für dieses wiederum „Grendel“ auftritt, der am Pflug den mit der Pflugsschar versehenen Schwebebaum bezeichnet, so haben wir in allen diesen Ausdrücken Bezeichnungen für dieselbe Sache, wie wir auch schon z. T. dieses beim „Birkenbaum“ andeuteten. Wir fanden nun schon den Flurnamen „bei den Durchgängen“ sowohl an der äußersten Linie westlich Werl wie auch bei der westlichsten Linie des Seseke-Körne-Winkels. So ist denn der Weg von dort durch das Teutheck auf den „beilaufenden Turm“ losgegangen.

Doch wie gestaltete sich denn — um unsere Darstellung von den Beziehungen der Teuten zueinander wieder aufzunehmen, — die weitere Entwicklung für den Fall, daß der Feind auch die mittlere Linie durchbrach? Dann eilte die Besatzung der westlicheren Teute den bedrängten Kameraden zu Hilfe. So konnte der Feind von zwei Seiten gefaßt werden. Das Zangensystem (forcipis specie) zeigte sich nun auf engerem Raum in voller Wirkung. Rückte der Feind dennoch weiter vor und durchbrach er sogar die westlichste Linie, dann kam es zu Großkampfhandlungen, für die mittels der an den Straßen errichteten Signaltürme die Rheinbesatzungen herbeigerufen wurden.

Damit liegt nun das Markengebiet der Teuten östlich Oberaden einigermaßen deutlich vor unseren Augen. Es wird dies Zwischenland in friedlichen Zeiten auch Weideland für das Vieh der Limesbesatzungen gewesen sein. Die schon öfters erwähnte Spezialkarte des Kreises Hamm von Gosebruch aus dem Jahre 1799 führt nun den größten Teil dieses Gebietes, namentlich östlich der Werder Lüne als Staatsland auf, woraus wir schließen können, daß der Charakter des Markenlandes sich bis in die Neuzeit erhalten hat. Wir werden später noch sehen, daß auch die Westfälische Nibelungen Sage diesen Strich als eine bedeutsame Grenze gekannt hat.

Wie aber erklärt es sich nun, daß das Veronesische Provinzialverzeichnis eine Grenze von 80 Leugen = 176 km römischen Reichsbesitz angab, also nicht nur bis an die Ostgrenze des heutigen Kreises Hamm, sondern bis nach Lippstadt reichte und den Soestgau noch mit einbegriff? Auf diese schon früher gestreifte Frage antworten wir jetzt mit einer Feststellung Mommsens, die wir einer lichtvollen Abhandlung des großen Historikers über: „Das römische Militärwesen seit Diocletian“ („Hermes“ Heft 24, Jahrg. 1889) verdanken. Es heißt da wörtlich: „über die geordneten römischen Distrikte reicht das Reichsgebiet überall hinaus, und begegnen ebenfalls reichsangehörige, aber nicht municipal geordnete, sondern der Regel nach von Stammhäuptern oder Fürsten regierte Distrikte, bezeichnet als gentes oder

bei größeren Verhältnissen als Königreiche, ihre Bewohner als gentiles oder römische barbari. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch sind die gentiles wie die barbari die nicht reichsangehörigen Ausländer. Überall liegt dabei zugrunde das foedus, ein nicht durch einen Termin, sondern einen einzigen Zweck begrenzter oder auf ewige Waffengemeinschaft und Reichsangehörigkeit gestellter Vertrag.“ So mag in der Tat wohl auch noch jenes bis in die Gegend von Lippstadt reichende Vorland als lose mit dem Reich verbunden gegolten haben, wenn es auch nicht mit zu den „civitates“, den fünf unter unmittelbarem Reichsschutz stehenden Volksgemeinden, gerechnet wurde. Dazu würde gut passen, daß der Versuch des Gallienus, dies Bündnis noch mehr zu befestigen, gerade den entgegengesetzten Erfolg hatte. Als Roms Kaiser sich genötigt sah, seinen Außenbezirk selbst unter germanischen Grenzschutz zu stellen, neigte sich das Schwergewicht der verschobenen Verhältnisse auf die Seite der Germanen. Der römische Einfluß machte freilich sich noch lange geltend, und es mochte immer auch noch eine römischfreundliche Partei im Lande geben, wie Arbogast ihr sicher angehört hat, der eben darum vertrieben wurde und nun vollends sich dem Römertum verschrieb, um gar an der Spitze römischer Heere gegen seine eigenen Stammesgenossen zu marschieren.

Aber schon hatte sich auf dem Boden der unter Römerschutz stehenden Volksgemeinden ein neuer Verband gebildet, nämlich der Frankenbund.

V. Die Urfranken an den Stützpunkten der römischen Macht im Lippe- und Ruhrland

Das sinkende Römertum hatte sich selbst diesen gefährlichen Gegner großgezogen, indem es mehr und mehr dazu überging, auch aus dem ober-rheinischen Land sich seine Rekruten zu holen. Kaiser Probus (276—282) hatte freilich den diplomatischen Grundsatz bei dieser Methode aufgestellt: „es dürfe nicht zum Vorschein kommen, daß der zusammenbrechende Römerstaat durch Barbarenarme gestützt würde; aber inzwischen war das ganze Grenzschutzsystem in steigendem Maße unmilitärisch geworden.“

Schon in besseren Zeiten traten bedenkliche Gradunterschiede in der Bewertung der an den Grenzen stehenden Truppen hervor, indem auch sog. numeri, Soldaten dritter Klasse, formiert wurden, Verbände, die aus Ausländern jeglicher Volksgattung ergänzt wurden. Es fehlte auch nicht an Sarmaten, die später mit dem Namen der Hunnen bezeichnet wurden, den Christen später schlechthin als Heiden schrecklich und unheimlich. Bei den „Hunnenpadden“ oder „Heidenstraßen“ mögen Erinnerungen an diese Sarmaten mitgewirkt haben. So würde sich auch der Name „Ägypten“ für das an das Römertum grenzende Gebiet erklären.

Aber Rommisen redet von einer noch tiefer stehenden Gattung römischer Grenztruppen, die den Spottnamen „Zwiebacksoldaten = bucellarii“ sich hatten gefallen lassen müssen. Die Bildung dieser Verbände bezeichne die Usurpation der militärischen Macht durch Private. Die Herren hätten in den aufgelösten Verhältnissen der spätrömischen Zeit ihren unfreien Leuten Waffen in die Hand gegeben und durch sie dann die öffentliche Sicherheit be-